

Orientalische und okzidentalische Yoga (I)

Vortrag

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Paris, 29. Mai 1906

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, müssen wir uns klar sein, daß, seitdem der Okkultismus in die Öffentlichkeit gedrungen ist, das heißt seit ungefähr zehn Jahren, eine gewisse theosophische Literatur irrtümliche Vorstellungen über die Ziele des Okkultismus verbreitet hat. So hat man behauptet, daß die Vernichtung des physischen Körpers durch Askese das Ziel sei. Man hat auch behauptet, daß die Wirklichkeit eine Illusion sei, die besiegt werden müsse. Man hat von der indischen Maja gesprochen. Es handelt sich hier um mehr als Übertreibungen, nämlich um eigentliche Verkehrtheiten, denen Wissenschaft und Praxis des Okkultismus gleichermaßen widersprechen.

Wieviel richtiger ist dagegen das griechische Bild, welches die Seele mit einer Biene vergleicht. So wie die Biene den Stock verläßt, um den Saft der Blumen einzusaugen, ihn zu verarbeiten und Honig daraus zu machen, ebenso dringt die geistentsprungene Seele in die Materie ein, um daraus Nahrung für den Geist zu ziehen.

Nicht handelt es sich im Okkultismus darum, die Materie zu verachten, sondern darum, sie zu verstehen und zu benützen. Der Körper ist nicht das Kleid, sondern das Werkzeug des Geistes. Die Geheimwissenschaft ist nicht eine Wissenschaft, um den Körper unterdrücken zu lernen, sondern eine Wissenschaft, die lehrt, wie man sich seiner zu höheren Zwecken bedienen könne. Wäre es möglich, die Natur eines Magneten zu verstehen, wenn man ihn als ein gewöhnliches Stück Hufeisen beschriebe? Nein!



Verstehen, worum es sich handelt, wird man erst, wenn man sagt: Es ist ein Stück Eisen, das mit der Kraft begabt ist, anderes Eisen anzuziehen. Die sichtbare Wirklichkeit ist durchsetzt von einer tieferen Wirklichkeit, in welche die Seele einzudringen sucht, um sie zu beherrschen. Während tausenden von Jahren ist die höhere Weisheit von den Geheimgesellschaften vor der Öffentlichkeit gehütet worden. Man mußte diesen Geheimgesellschaften angehören, um auch nur die Anfangsgründe der Geheimwissenschaft kennen zu lernen. Vor dem Eintritt mußten Proben abgelegt und ein Eid geschworen werden, niemals von den zu übermittelnden Wahrheiten unrechtmäßigen Gebrauch zu machen. Die Menschheit hat sich jedoch seit dem sechzehnten Jahrhundert und ganz besonders seit hundert Jahren unter dem Einfluß der wissenschaftlichen Entdeckungen gewandelt, insbesondere hat der menschliche Verstand eine Veränderung erfahren. Durch die Wissenschaft ist eine Anzahl Wahrheiten aus dem Natur- und Sinnesreich, die ehemals nur den Eingeweihten bekannt waren, Allgemeingut geworden. Was sich die Wissenschaft heute erobert hat, war früher wohlgeheutes Geheimnis. Die Eingeweihten haben jedoch immer vorher gewußt, was mit der Zeit alle Menschen erfahren sollten; darum nannte man sie auch Propheten.

Dazu kommt, daß das Christentum einen Wechsel in der Einweihung gebracht hat. Die Einweihung ist seit Jesus Christus nicht mehr dieselbe wie vor ihm. Dies kann nur verstanden werden, wenn wir die menschliche Natur in ihrer Zusammengesetztheit betrachten und die sieben menschlichen Hauptorgane vor unseren Blick rücken. Die sieben Grundprinzipien des Menschen sind: Erstens der physische Körper. Es ist der dem physischen Auge sichtbare Mensch, der einzige, den die Wissenschaften heute gut kennen. Der physische Mensch entspricht dem Mineralreich; er ist zusammengesetzt aus sämtlichen physischen Kräften des Weltalls.- Zweitens der Ätherleib. Wie kann man ihn wahrnehmen? Wir wissen, daß in der Hypnose ein anderes Bewußtsein erweckt wird, und zwar nicht nur beim Hypnotisierten, sondern auch bei dem Hypnotiseur, der dem anderen alles mögliche suggeriert. Er kann ihn glauben machen, daß ein Stuhl ein Pferd sei, er kann ihm aber auch suggerieren, daß der Stuhl nicht vorhanden ist, oder daß ein von Menschen ausgefüllter Raum leer ist. Der Eingeweihte hat nun die Fähigkeit, dieses bei sich selber zu be-



wirken und sich dahin zu bringen, den physischen Körper eines Menschen, den er vor sich hat, nicht zu sehen. An der Stelle des physischen Leibes ist dann für ihn nicht eine Leere, sondern der Ätherleib. Dieser ist dem physischen Leib ähnlich, unterscheidet sich jedoch von ihm. Die Form ist etwa die gleiche, doch ragt der Ätherleib etwas über den physischen hinaus. Er ist mehr oder weniger leuchtend und in fließendem Zustand. An Stelle der Organe gibt es verschiedenartige Strömungen, und das Herz stellt sich dar als ein Knoten von solchen Kräfteströmungen. Diesen Körper hat der Mensch mit den Pflanzen gemeinsam. Er ist nicht etwa ein Erzeugnis des physischen Körpers, wie die Naturwissenschaft es vielleicht glauben möchte, im Gegenteil, er ist der Baumeister des ganzen lebenden Organismus. Er ist - für Pflanzen sowohl wie für Menschen - die Kraft, die sich in Wachstum, Rhythmus und Reproduktion äußert.

Drittens der Astralleib. Er hat nicht die Form des Ätherleibes und physischen Leibes. Er hat eine eiförmige Gestalt und überragt den Körper wie eine Wolke, eine Aura. Der Astralleib kann alle Farben des Regenbogens annehmen, je nach den Gefühlen, die ihn durchziehen. Jede Leidenschaft hat ihre astrale Farbe. Außerdem ist der Astralleib in gewisser Weise eine Synthese des physischen und ätherischen Leibes. Es hängt dies folgendermaßen zusammen. Der Ätherleib hat stets das entgegengesetzte Geschlecht wie der physische Leib. Der Ätherleib eines Mannes ist weiblich; der Ätherleib einer Frau männlich. Der Astralleib ist beim Manne wie bei der Frau doppelgeschlechtlich, und insofern ist er eine Synthese der beiden anderen Leiber.

Viertens das Ich, Manas auf Sanskrit, auf hebräisch Joph, ist die verständige und bewußte Seele. Es ist die unzerstörbare menschliche Individualität, welche lernen kann, die anderen Leiber aufzubauen. Es ist das Unaussprechliche, zu gleicher Zeit menschliches und göttliches Ich.

Die Vereinigung dieser vier Elemente ist es, die Pythagoras unter dem Zeichen des Tetragrammes verehrt hat.

Die menschliche Evolution besteht darin, daß die niederen Körper mit Hilfe des Ich vergeistigt werden. Der physische Körper ist das älteste Glied und aus diesem Grunde das vollkommen-



ste im gegenwärtigen Menschen. Die gegenwärtige Entwicklungsstufe hat die Umwandlung des Astralleibes zur Aufgabe.

Beim zivilisierten Menschen ist der Astralleib in zwei Teile geteilt, einen unteren und einen höheren. Der untere ist in seiner Gestalt chaotisch und dunkel; der höhere ist bereits von den Kräften des Manas durchleuchtet, das heißt er hat Form und Struktur. Wenn der Eingeweihte seinen Astralleib von allen tierischen Leidenschaften gereinigt hat, und er demnach gänzlich lichtvoll geworden ist - dies ist die erste Phase seiner Einweihung -, dann ist er zur Katharsis, der Reinigung gelangt. Dann erst kann er die Arbeit am Ätherleib in Angriff nehmen und durch diesen dem physischen Leib das Siegel des Ich aufdrücken. Der Astralleib hat keinen direkten Einfluß auf den physischen Leib; er muß sich, um auf diesen zu wirken, des Ätherleibes bedienen.

Dem Schüler ist demnach die Aufgabe gestellt, Astralleib und Ätherleib umzuwandeln, um schließlich zu einer vollständigen Herrschaft über den physischen Leib zu gelangen. So wird er Meister und verwandelt die drei niederen Prinzipien seines Wesens in drei höhere: fünftens Manas; sechstens Buddhi, siebentens Atma.

Wir berühren hier ein wunderbares Gesetz der menschlichen Natur, wonach das Ich, beziehungsweise Manas, der Mittelpunkt der menschlichen Entwicklung ist. Die Herrschaft, die das Ich über den Astralleib und Ätherleib ausübt, bewirkt die Entwicklung der höheren menschlichen Organe und damit den Erwerb neuer Fähigkeiten. So entstehen durch die Herrschaft des Manas über den Ätherleib Licht und Kraft für den Lebensgeist, Buddhi. Das den physischen Körper beherrschende Manas verwandelt sich in Licht und Kraft für den Geistesmenschen, Atma.

Die ganze menschliche Entwicklung besteht somit in einer Umwandlung der niederen Körper durch das höhere Ich. Auf unserer gegenwärtigen Stufe handelt es sich um die Umwandlung des Astralleibes; zu gleicher Zeit lernen wir, die sinnlichen Eindrücke zu beherrschen und zu reinigen.

Der Astralleib des Menschen der Gegenwart ist in seiner unteren Partie dunkel, dagegen hell und farbig in seinen oberen



Teilen. Der untere Astralleib ist daher vom Ich nicht umgewandelt worden, während der obere von ihm durchdrungen und organisiert ist. Wenn der Mensch seinen Astralleib vollständig ausgearbeitet hat, sagt man, daß er ihn in Manas verwandelt hat.

Nunmehr beginnt erst die Arbeit am Ätherleib. Es hängt dies damit zusammen, daß das, was im Astralleib geschieht, vorübergehend ist. Die Arbeit am Ätherleib hingegen hinterläßt unauslöschliche Spuren, welche sich darüber hinaus auch dem physischen Leib aufdrücken.

Die höhere Einweihung besteht in einer vollständigen Kontrolle des physischen Leibes. Dieser muß soweit beherrscht sein, daß keinerlei unwillkürliche Reaktionen mehr entstehen.

In dem Maße, wie der Eingeweihte dies zu erreichen imstande ist, entwickelt er sein Atma. Er wird dadurch ein Magier und erwirbt sich Gewalt über die Natur selbst. -

Der Unterschied zwischen östlicher und westlicher Einweihung besteht in der Art, in welcher der Meister den Schüler zur Arbeit an seinem ätherischen Leib anleitet. Um uns hierüber klar zu sein, müssen wir die Verschiedenheit des menschlichen Schlaf- und Wachzustandes ins Auge fassen.

Im Schlaf ist der Astralleib teilweise vom Körper losgelöst und untätig, während der Ätherleib seine pflanzenhafte Tätigkeit fortführt.

Mit dem Tode verlassen Ätherleib und Astralleib den physischen Leib. Im Ätherleib, welcher Träger des Gedächtnisses ist, wohnt die Erinnerung an das Leben; und der Moment, in dem er sich loslöst, ist derjenige, in dem die Sterbenden ihr Leben wie auf einem großen Bilde vor sich sehen. Nach der Abtrennung vom physischen Leib ist der Ätherleib viel eindrucksfähiger, da er dann nicht mehr durch seinen materiellen Inhalt gehindert ist.

Die östliche Einweihung bestand nun darin, den Ätherleib und Astralleib des Schülers künstlich aus dem physischen Körper herauszuheben. Es geschah dies in einem herabgesetzten Bewußtseinszustand, welcher nach dem Ritus drei Tage dauerte. Während dieser Zeit leitete der Hierophant den Ätherleib des Adepten, versah ihn mit gewissen Impulsen, und drückte ihm seine Weisheit ein wie mit einem mächtigen und unauslöschlichen Siegel.



Der Eingeweihte fand sich beim Aufwachen im Besitz dieser ganzen Weisheit, weil der Ätherleib das menschliche Gedächtnis beherbergt. Diese Weisheit blieb nun sein Eigentum. Es war die Weisheit der Geheimwissenschaft, doch trug sie den Stempel der Persönlichkeit des Hierophanten. Nach dieser Prozedur sagte man von dem Eingeweihten, daß er neugeboren sei.

Diese Art des Vorgehens war notwendig, weil es schwierig gewesen wäre, dem Schüler die höheren Wahrheiten auf eine andere Weise zu vermitteln.

Die westliche Einweihung ist anderer Art. Sie unterscheidet sich von der östlichen insofern, als letztere im Schlafzustande, erstere hingegen im Wachzustande vor sich geht. Sie vermeidet demnach die Abtrennung des Ätherleibes von dem physischen Leib.

Bei der westlichen Einweihung bleibt der Einzuweihende selbständig, und der Meister ist nur ein Erwecker. Der westliche Meister will weder beherrschen noch bekehren, sondern nur erzählen, was er geschaut hat.

Wie muß man ihm zuhören? Es gibt drei Arten, ihm zuzuhören. Einmal, indem man sich seinem Worte unterwirft wie einer unfehlbaren Autorität; sodann das kritische Zuhören, voll inneren Widerstandes gegen das, was einem entgegengebracht wird; schließlich das einfache Entgegennehmen ohne blinden Autoritätsglauben und ohne systematische Opposition, ein Zuhören, bei dem man die Gedanken auf sich wirken läßt und beobachtet, was geschieht.

Das letztere ist in der westlichen Einweihung die Haltung, die der Schüler seinem Lehrer gegenüber einnehmen muß. Was den Meister selbst anbetrifft, so weiß er, daß man, um Herr zu sein, zunächst Diener sein muß. Es handelt sich für ihn nicht darum, die Seele des Schülers nach seinem Bilde zu formen, sondern das Rätsel dieser Seele zu erraten und zu lösen. Was er lehrt, ist kein Dogma, oder wenn es ein Dogma ist, so hat dieses nur einen Wert als Entwicklungsprinzip. Jede Wahrheit, die nicht zugleich Lebenskräfte verleiht, ist eine unfruchtbare Wahrheit. Darum muß der Gedanke stets zur Seele sprechen. Dies ist jedoch nicht der Fall, wenn der Gedanke nicht von einem Gefühlselement durchdrungen ist; ohne das ist er totgeboren.